**Zeitschrift:** Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

**Herausgeber:** [s.n.]

**Band:** 21 (2014)

**Heft:** 2: Wirtschaft im ländlichen Raum = Économie dans l'espace rural

**Artikel:** Das Textil- und Transportgewerbe des mittelalterlichen Hofs "Schoretshueb", St. Gallen : Mikrogeschichte als wichtiger Zugang zur Erforschung des ländlichen Nebengewerbes

**Autor:** Zwahlen, Adrian

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-650748

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Das Textil- und Transportgewerbe des mittelalterlichen Hofs «Schoretshueb», St. Gallen

## Mikrogeschichte als wichtiger Zugang zur Erforschung des ländlichen Nebengewerbes

**Adrian Zwahlen**

Viele wirtschaftshistorische Studien, die auf normativen Quellen basieren, vermitteln den Eindruck einer beinahe ausschliesslich auf Subsistenz ausgerichteten Wirtschaftsweise in einer ländlichen Gesellschaft. In dieser Argumentation bildet das Land das anti-moderne und traditionsverhaftete Gegenstück zur Stadt. Kommerzielle Interessen der ländlichen Bevölkerung und das ländliche Nebengewerbe werden nicht nur stark unterschätzt, sondern bisweilen völlig ausgeblendet. Diese reduktionistische Vorstellung gilt heute als obsolet und wurde auch dank mikrogeschichtlicher Fragestellungen und neuer methodischer Ansätze revidiert.[1] Ländliche Akteure gelangten in jüngster Zeit vermehrt in den Fokus der Erforschung von mittelalterlichen Stadt-Land-Beziehungen, sodass der von den meisten Forschungen festgestellte «Bedeutungsüberschuss der Stadt gegenüber dem Land» zwar nicht grundsätzlich infrage gestellt, aber zumindest modifiziert werden muss.[2]

An diesem Punkt setzt dieser Beitrag an: Die Nordostschweiz war im Spätmittelalter eine ökonomisch dynamische Region, die nicht nur den Städten sondern auch dem Umland wirtschaftliche Möglichkeiten bot. In einem ersten Schritt soll aufgezeigt werden, wie sich die landwirtschaftliche Produktionsstruktur in der Region verändert hat, und inwiefern die ländliche Bevölkerung am wirtschaftlichen Aufschwung partizipieren konnte. Danach zeigt ein Fallbeispiel, wie dynamisch ländliche Akteure sich an veränderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen anzupassen verstanden und auf den Markt reagierten. Im Fokus steht der Hof *Schoretshueb,* der nahe der Stadt St. Gallen lag und mit dem grundherrlichen Verwaltungsschriftgut des Heiliggeist-Spitals St. Gallen (vornehmlich Zinsbücher) gut erfasst werden kann. Die Untersuchung der wirtschaftlichen Struktur dieses Hofs erstreckt sich über den rund 130-jährigen Zeitraum von circa 1440–1570.

## Kommerzialisierung der Landwirtschaftsproduktion

Zahlreiche europäische Regionen erlebten im Verlaufe des 14. und 15. Jahrhunderts eine tief greifende Veränderung der (land)wirtschaftlichen Struktur, so auch die Nordostschweiz. In dieser Region kann eine von der städtischen Nachfrage geförderte landwirtschaftliche Spezialisierung auf kommerziellen Weinbau und Viehwirtschaft nachgewiesen werden: Um die Stadt St. Gallen bildeten sich im Spätmittelalter drei verschiedene Produktionszonen, die sich gegenseitig ergänzten und bedingten: Im Rheintal wurde vorwiegend Weinbau betrieben, die hügeligen Regionen des Appenzellerlands und des Toggenburgs waren von der Viehwirtschaft geprägt, und in den flachen Gegenden des Oberthurgaus, des St. Galler Fürstenlands und des unteren Toggenburgs dominierte der Getreidebau. Weil die Produktionsstruktur in der Weinbau- und Viehwirtschaftszone beinahe monokulturell ausgerichtet war, ging in diesen Zonen der Selbstversorgungsgrad mit dem für die alltägliche Ernährung wichtigen Getreide zurück. Die Bauern dieser Zonen mussten mit Getreide aus der Getreidebauzone versorgt werden.[3] Neben der ländlichen Bevölkerung, die sich durch die Spezialisierung auf Weinbau oder Viehwirtschaft nicht mehr selbst ernähren konnte, galt es eine wachsende städtische Bevölkerung zu versorgen. Doch die in der Nordostschweiz produzierte Getreidemenge war dafür zu gering, sodass zusätzlich Getreide importiert werden musste. Die Ernährungssicherheit der Nordostschweiz wäre ohne Getreideimporte aus Süddeutschland nicht gewährleistet gewesen.[4]

Die Entstehung dieser zusammenhängenden Wirtschaftsregion, in welcher sich der Transport und der Handel von Grundnahrungsmitteln auf ein Gebiet von circa 60 Kilometern Durchmesser erstreckte und ein reger Kontakt zwischen ländlichen und städtischen Räumen stattfand, wurde zwar durch die topografische Situation und die unterschiedlichen klimatischen Bedingungen innerhalb der Region begünstigt. Der entscheidende Faktor, der dieses System ermöglichte, war jedoch die aktive Verknüpfung dieser drei Produktionsgebiete durch einen bedeutenden wirtschaftlichen Akteur. Das Heiliggeist-Spital St. Gallen, eine von der Stadt geführte grosse Institution in der Funktion als Pfrund-, Waisen- und Krankenhaus, das im Spätmittelalter zu den wichtigsten wirtschaftlichen Playern der Region gehörte, hatte diese Vermittlerrolle nachweislich inne: Das Heiliggeist-Spital, welches im Umland der Stadt St. Gallen zahlreiche Güter besass, betrieb im Spätmittelalter eine gezielte Spezialisierungspolitik, die mitunter auf kommerziellen Interessen basierte. Denn die Naturalabgaben, welche die Bauernfamilien zu leisten hatten, wurden nicht nur zur Versorgung der Bewohnerinnen und Bewohner des Spitals und zur Belieferung anderer Bauernfamilien verwendet, welche aufgrund ihrer spezialisierten Produktionsstruktur einen ungenügenden Selbstversorgungsgrad hatten. Ein Teil der Natu-

ralabgaben wurde auch verkauft. Aus dem Grundnahrungsmittelverkauf erwirtschaftete das Heiliggeist-Spital einen beträchtlichen Teil seiner Einnahmen, wobei sich insbesondere der Weinverkauf als einträgliches Geschäft erwies.[5]
Parallel zu dieser Kommerzialisierung im Bereich der Grundnahrungsmittel erlebte die spätmittelalterliche Nordostschweiz einen starken wirtschaftlichen Aufschwung aufgrund der aufstrebenden Leinwandproduktion und des internationalen Leinwandhandels. Die Stadt St. Gallen entwickelte sich im Lauf des 15. Jahrhunderts zum wichtigsten Produktionsstandort von Leinwand im Bodenseeraum. Leinwandexporte spielten eine zunehmend wichtige Rolle. Die für ihre hohe Qualität bekannten St. Galler Tücher stiessen in weiten Teilen Europas auf grosse Beliebtheit. Allein im Jahr 1610 wurden an «Guten Tuchen» (Leinwand hoher Qualität) rund 2,4 Quadratkilometer Leinwand gebleicht, was einen konjunkturellen Höhepunkt markierte.[6] Das Leinwandgewerbe erlebte zwischen 1400 und 1610 einen rasanten Aufstieg, in welchem die Produktion gebleichter Tücher um mehr als das Zehnfache anstieg.[7]
Die im Leinwandhandel involvierten St. Galler Familien profitierten von diesem wirtschaftlichen Aufschwung. Das durchschnittliche steuerbare Vermögen der Bevölkerung der Stadt St. Gallen hatte sich zwischen 1422 und 1520 mehr als verdoppelt.[8] Es stellt sich die Frage, inwiefern auch die ländliche Bevölkerung an diesem Aufschwung partizipieren konnte, zumal davon auszugehen ist, dass der Rohstoff für die Leinwand – die Flachsfaser – grösstenteils im Umland produziert wurde. Leider gibt es für die Nordostschweiz bisher nur wenige Forschungen, welche zu beziffern versuchen, wie stark die ländliche Bevölkerung am gesamten Wertschöpfungsprozess der Leinwandproduktion beteiligt war. Ein wesentlicher Grund dafür liegt darin, dass der Flachs als Gartenbaupflanze auf dem brachen Feld, in Bünten oder anderen Sondernutzungszonen angebaut und gewöhnlich der Individualnutzung zugeteilt wurde. Damit entzog sich der Flachsanbau in den meisten Fällen der herrschaftlichen Appropriation.[9] Daher gibt es auch nur wenige Belege für Flachs- oder Garnabgaben von zinspflichtigen Bauernhöfen.[10]
Dass die Stadt St. Gallen im 15. Jahrhundert ohne Arbeitskräfte aus dem Umland zum führenden Leinwandzentrum im Bodenseeraum aufgestiegen sein könnte, ist eher unwahrscheinlich.[11] Ebenso schwer vorstellbar ist es, dass nur einige wenige städtische Kaufmannsfamilien von diesem konjunkturellen Aufschwung profitiert haben und die ländliche Gesellschaft als Rohstoffproduzent keine finanziellen Gewinne realisieren konnte. Trotz der unsicheren Quellenlage und einer geringen Anzahl auffindbarer Belege für Flachsabgaben entstanden einige Studien, welche sich mit der Frage der quantitativen Bedeutung des ländlichen Nebengewerbes befassten: 1928 resümiert Hektor Ammann, dass «St. Gallen und sein Leinen erzeugendes Hinterland [...] auf Gedeih und Verderb mitein-

ander verbunden» waren.[12] Ammann schreibt, dass die ländliche Bevölkerung schon im Mittelalter nicht nur den Rohstoff – die Flachsfaser und das Garn – produzierte, sondern dass von einer «ländlichen Weberei» gesprochen werden könne, welche das städtische Veredlungsgewerbe (bleichen, färben, glätten) mit Leinwand belieferte.[13] Dasselbe System von ländlicher Produktion und städtischer Veredlung soll es in Konstanz bereits im 13. Jahrhundert gegeben haben,[14] wobei «die überwiegende Menge der als Konstanzer Leinwand in den Handel gekommenen Gewebe [...] auf dem Land im nächsten Umkreis von Konstanz von bäuerlichen Webern her[ge]stellt worden» sei.[15] Peyer stellt anhand von Urbarien in der Nordostschweiz und Oberschwaben «immer wieder» bäuerliche Abgabeverpflichtungen von Flachs und Leinwand fest.[16] Allerdings reichen die Anzahl der Belege und die darin genannten Abgabemengen nicht aus, um die Bedeutung des St. Galler Leinwandgewerbes und die umfangreiche Produktion erklären zu können. Darüber hinaus berichten Quellen aus der städtischen Korrespondenz, dass sich nicht nur die Stadt, sondern die gesamte Region «aus dem ‹Gewerbe› ernährte»,[17] wobei vor allem das Spinnen von Leinengarn eine typische Tätigkeit des ländlichen Gewerbes war und sich der städtischen Kontrolle entzog.[18] Auch Albert Tanner schreibt, dass die ländliche Bevölkerung nicht nur den Rohstoff für das Leinwandgewerbe – die Flachsfaser – produzierte, sondern auch in die Verarbeitung dieser Cashcrops zu Garn und Leinwand involviert war.[19] Kiessling bestätigt in seiner Studie zu Ostschwaben, «dass das Land in erheblichem Masse [...] in die Textilproduktion eingebunden wurde». Einer Modellrechnung zufolge könnten 1495 um Augsburg auf etwa 1000 Hektar Land Flachs angebaut worden sein. Für die Kulturpflege und die Verarbeitung zu Garn wären dabei 3000–4000 voll ausgelastete Arbeitskräfte nötig gewesen.[20] Trotz der grossen Unsicherheiten, die solchen Modellrechnungen anhaften, dürfte damit nachgewiesen sein, dass zumindest für Augsburg das ländliche Nebengewerbe sehr wohl vom Textilhandel profitierte. Kiessling resümiert: «Die konkreten Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten für die Landbevölkerung waren enorm.»[21] Dass ähnliche Verhältnisse auch für die Nordostschweiz zutreffen, ist wahrscheinlich, zumal die Stadt St. Gallen im 15. Jahrhundert einen mit Augsburg vergleichbaren Aufschwung erlebte.[22] Für die rund 1 Quadratkilometer gebleichte Leinwand, welche St. Gallens Textilgewerbe im Jahr 1530 produzierte,[23] wurden einer auf Schätzungen basierenden Modellrechnung zufolge im St. Galler Umland rund 1800–3600 Hektar Land mit Flachs bebaut.[24] Studien, welche den Flachsanbau um St. Gallen quantitativ belegen können, fehlen mangels belastbarer Quellen jedoch bisher. Die im Folgenden vorgestellte Mikrogeschichte zeigt Perspektiven zur quantitativen Erforschung des ländlichen Textilgewerbes St. Gallens auf.

## Wergabgaben an das städtische Spital

Die bäuerlichen Flachsabgaben an das Heiliggeist-Spital St. Gallen wurden jeweils als «werch»-Abgaben bezeichnet.[25] Rainer Beck zufolge versteht man unter Werg die «kürzere ‹Wirrfaser›, die beim Hecheln des Flachses anfällt». Aus Werg wurde dann «wergenes Garn» gesponnen, welches schliesslich zu «wergener Leinwand» gewoben wurde. Diese Leinwandqualität war aufgrund der Kürze der Flachsfasern minderwertig und im Vergleich zur «guten Leinwand» auch günstiger. Die «gute Leinwand» wurde nämlich aus dem «Haar» hergestellt, also aus den «langen, guten» Flachsfasern, welche dann zu «flächsernen Garn» gesponnen wurden.[26] Während man aus dem Haar kostbare Textilien produzierte, wurde das Werg zu Kornsäcken gewoben oder durch Seiler mit Hanffasern vermengt und zu Stricken verarbeitet.[27] Ob die Unterscheidung in Werg und Haar auch in den Zinsbüchern des Heiliggeist-Spitals St. Gallen gemacht wurde, ist unklar. Falls das zutrifft, deuten Wergabgaben eines Hofs auch auf eine Produktion von längeren und wertvolleren Flachshaaren hin, da beim Hecheln des Flachses sowohl Werg als auch Haar entsteht. Bei diesem Verarbeitungsschritt werden im Schnitt rund 60 Prozent Werg und 40 Prozent Haar hergestellt (Gewichtsprozente).[28]

Bei den Flachsabgaben der mikrogeschichtlich untersuchten *Schoretshueb* war ausschliesslich von Werg die Rede. Die *Schoretshueb* war ein gemischtwirtschaftlicher Hof, welcher rund 6 Kilometer von der Stadt St. Gallen entfernt in grossem Umfang Getreide produzierte. Neben Getreide-, Geld-, Hühner-, Eier- und Strohabgaben, welche der Hof als Zins an das Heiliggeist-Spital St. Gallen abzuliefern hatte, lastete auf dem Hof eine jährliche Abgabe von zwei «kloben werch», wobei im Grundeintrag von 1475/76 präzisiert wurde, dass die Masseinheit «klobe» aus 14 «ristig» bestehe.[29] Die Riste ist ein Bündel gebrochener Flachsstängel, wobei das Bündel einer Menge entsprach, welche mit zwei Händen durch die Hechel gezogen werden konnte.[30] Trotz der rasanten Entwicklung des St. Galler Leinwandhandels im 15. und 16. Jahrhundert hat sich die von der *Schoretshueb* geforderte Abgabemenge von zwei «kloben werch» im Untersuchungszeitraum von 1440–1570 nicht verändert. Zudem zeigte sich anhand einer gewissen Nachlässigkeit in der Buchführung der Flachsabgaben, dass dieselben für das Heiliggeist-Spital wahrscheinlich eine untergeordnete Bedeutung hatten.[31] Ob die Flachsproduktion auch für die *Schoretshueb* eine nur marginale Bedeutung hatte, kann aus Mangel an aussagekräftigem Quellenmaterial nicht schlüssig beantwortet werden.

Um eine langfristige Dynamik der Flachsproduktion aufzeigen zu können, wären weitere mikrohistorische Studien nötig. Eine breit angelegte Inventarisierung aller Flachsabgaben an das Spital zwischen circa 1450 und 1600 – einer für das Textilgewerbe sehr dynamischen Zeit – könnte in diesem Bereich neue

Erkenntnisse liefern. Zudem zeigte sich in der Mikrogeschichte zur *Schoretshueb,* dass sich in den Abgabeverzeichnissen des Heiliggeist-Spitals andere wichtige Hinweise zum ländlichen Nebengewerbe finden lassen.

## Transportleistungen und Holzgewerbe

Die quantitativ bedeutsamste Abgabe der *Schoretshueb* an das Heiliggeist-Spital St. Gallen war der Getreidezins. Pro Jahr lastete auf dem Hof eine Abgabe von circa 4 Tonnen Getreide (27 Malter St. Galler Mass von 1442–1543, 28 Malter St. Galler Mass von 1544–1569).[32] Tatsächlich abgegeben wurden jedoch im Schnitt nur rund 3,5 Tonnen. Während die Dinkelabgaben über den Zeitraum von circa 1440–1570 trotz jährlicher Schwankungen insgesamt konstant blieben, tendierte der lineare Trend der Haferabgaben deutlich nach unten, wobei insbesondere in den 1520er- bis 50er-Jahren die Abgabemengen deutlich zu tief ausfielen.[33] Hinzu kommt, dass die *Schoretshueb* nicht nur zu wenig Hafer ablieferte, sondern ab 1490 sogar regelmässig Hafer vom Heiliggeist-Spital bezog, was die Nettoabgaben des Hafers weiter verringerte. Ganz im Gegensatz zu den seltenen, quantitativ aber viel bedeutenderen Dinkelbezügen des Hofs beim Heiliggeist-Spital deuten die Haferbezüge nicht auf eine prekäre Versorgungslage der menschlichen Arbeitskräfte der *Schoretshueb* hin, zumal die Regelhaftigkeit der Haferbezüge nicht auf ausserordentliche Ereignisse wie Ernteausfälle oder Lagerungsschäden hinweisen. Vielmehr drängt sich der Verdacht auf, dass die zeitliche und quantitative Regelmässigkeit der Haferbezüge auf eine feste Austauschpraxis hindeuten, bei der nicht akute Not, sondern wirtschaftliche Strukturen als Ursache für die Bezüge infrage kommen.[34]

Eine ähnliche Entwicklung wie bei den Haferabgaben zeigte sich bei den Geldabgaben der *Schoretshueb* an das Heiliggeist-Spital: Während sich die Forderungen im gesamten Untersuchungszeitraum auf 3 Pfund (1442–1551), 5 Pfund (1552–1556) beziehungsweise 6 Pfund Denar (1557–1569) beliefen und die jährlichen Geldabgaben bis 1520 etwa gleich hoch blieben, kam es danach zu einem regelrechten Abgabeeinbruch. Zwischen 1520 und 1569 wurde nur gerade in sieben Jahren Geld abgeliefert.[35] Beide Entwicklungen – die sinkenden Hafer- und Geldabgaben – stehen im Zusammenhang mit nebengewerblichen Tätigkeiten der *Schoretshueb* und dem damit verbundenen Einsatz von Pferden: Die auf dem Hof ansässigen Bauern erbrachten zahlreiche Transportdienstleistungen für das Heiliggeist-Spital, womit die ausgebliebenen Hafer- und Geldabgaben der Hofinhaber und die aufgelaufenen Schulden kompensiert beziehungsweise zurückbezahlt werden konnten. Doch mit den Transporten substituierten die Bauern der *Schoretshueb* nicht nur die ausgebliebenen Geld- und Getreide-

zahlungen. Sie scheinen auch die Veränderungen bei den Haferabgaben an das Heiliggeist-Spital und die regelmässigen Haferbezüge des Hofs zu erklären: Es standen bis zu fünf Pferde gleichzeitig im Einsatz.[36] Die für ihren hohen Haferkonsum bekannten Pferde[37] scheinen einen beträchtlichen Teil der Haferernte verzehrt zu haben. Der Zusammenhang zwischen Transportleistungen und regelmässigen Haferbezügen des Hofs beim Spital scheint darin zu bestehen, dass die Pferde während der Transporte – zum Beispiel beim Abliefern von Waren beim Heiliggeist-Spital – möglicherweise mit spitaleigenem Hafer versorgt wurden.[38] Transportiert wurden Getreide, Wein, leere Fässer, Stroh, Mist und Holz. Die ersten Transportleistungen fanden im Jahr 1479 statt, ab 1520 wurden ein erheblicher Teil der Getreideforderung und beinahe alle zu leistenden Geldabgaben durch Transportleistungen substituiert. Getreideabgaben von anderen Bauern transportierten die auf der *Schoretshueb* ansässigen Bauern erstmals 1507. Ab den 1530er-Jahren kam es dann fast jährlich zu Getreidetransporten, wobei vor allem das Korn der nahe gelegenen Dörfer geführt wurde. Wein und andere Fässer wurden ab 1479 im Schnitt etwa alle zehn Jahre transportiert. Die meisten dieser Transporte erfolgten von oder nach Rorschach, einer am Bodensee gelegenen, wichtigen Handels- und Hafenstadt. Teilweise sind so grosse Mengen transportiert worden, dass während elf Tagen gleichzeitig fünf Pferde der *Schoretshueb* im Einsatz standen. Eine geringe Bedeutung hatten die Stroh- und Misttransporte, die im Untersuchungszeitraum nur je einmal in den Quellen aufgetaucht sind.[39] Das wichtigste Transportgut war Holz. Der erste Holztransport ist im Rechnungsjahr 1487 festgehalten. Damals führte die auf der *Schoretshueb* ansässige Familie 6 Staffeln Holz (aufgeschichtetes Holz).[40] 1521 transportierte der Hofbesitzer Jacob Mauchle bereits 32 Staffeln Holz. Von da an wurde beinahe jährlich eine beachtliche Menge Holz geführt, wobei in den meisten Fällen Baumstämme aus den benachbarten Wäldern transportiert wurden. Ob diese Bäume auch von den Bauern der *Schoretshueb* gefällt wurden, ist unklar. Nur zwei Beispiele erwähnen das Schlagen der Bäume als Abgabeform. Manchmal haben die Bauern der *Schoretshueb* die Baumstämme nach dem Transport aus dem Wald auch weiter verarbeitet, wie beispielsweise im Jahr 1547, als festgehalten wurde, dass der Hofbesitzer Toni Mauchle vier Staffeln Holz aus dem Wald «grükt» und dann das Holz «kowen, gseget, gspalten vnd gmachet» und zusätzlich 1700 Schindeln hergestellt habe. Die verarbeiteten grösseren Hölzer («segholtz», «segplocher», «pritter») brachte der Bauer Mauchle oft zu Sägereien zur Weiterverarbeitung; die Schindeln wurden wahrscheinlich dorthin transportiert, wo gerade gebaut oder renoviert wurde.[41] Es ist gut vorstellbar, dass die verarbeiteten Hölzer teilweise als eine Art Halbfabrikat auch in die Städte geführt und dort weiter verarbeitet wurden, zumal Kiessling zeigt, dass gerade in der Holzverarbeitung «ein deutlicher Schwerpunkt für Arbeitsteilungen» zwischen Stadt und Land lag.[42]

Unklar bleibt, weshalb die auf der *Schoretshueb* ansässigen Familien sich das Transportgewerbe als zweites wirtschaftliches Standbein neben dem Getreidebau aufgebaut hatten. Möglich ist, dass das mit hohen Investitionskosten verbundene Transportgewerbe auch hohe Renditen versprach. Dies ist umso wahrscheinlicher, als der wachsende städtische Markt mit dem spätmittelalterlichen Wirtschaftswachstum St. Gallens und besonders mit dem aufstrebenden Leintuchgewerbe in Verbindung stand: Um das Garn vor dem Weben «gelinder und weicher» zu machen, wurde es geäschert. In diesem als Garnlauge bezeichneten Vorgang wurde Holzasche und Wasser zum Garn gegeben und während zwei bis drei Stunden gekocht.[43] Auch in der Textilfärberei brauchte es hohe Temperaturen,[44] welche im *hölzernen Zeitalter*[45] nur über die Verbrennung von Holz oder Holzkohle erreicht werden konnten.

Ob der wirtschaftliche Zusammenhang zwischen Holz- und Textilgewerbe auch auf die gewerbliche Tätigkeit der *Schoretshueb* zutrifft und die Holztransporte ein Indikator für die wirtschaftliche Entwicklung der gesamten Region sind, bleibt noch offen. Dennoch sind solche Mikrogeschichten ein nützliches Instrument, um zu weiteren Erkenntnissen im Bereich des ländlichen Nebengewerbes zu gelangen. Zum einen kann anhand des Einzelbeispiels das wirtschaftliche Verhalten von einzelnen Akteuren beschrieben werden. Regionalwirtschaftliche Veränderungen wie die hier vorgestellte Kommerzialisierung der Nahrungsmittelproduktion und das Wachstum der Leinwandproduktion erscheinen damit weniger abstrakt, sondern können anhand der Mikrogeschichte exemplifiziert und erzählt werden. Zum anderen bieten die dieser Studie zugrunde liegenden Zinsbücher die Möglichkeit, eine entscheidende Frage im Bereich des ländlichen Nebengewerbes zu beantworten: Wie hat die ländliche Bevölkerung die Kommerzialisierung mitgestaltet? Um diese Frage für die Region der Nordostschweiz beantworten zu können, sind weitere mikrohistorische Tiefenbohrungen nötig. Mit weiteren Einzelhofstudien können die Erkenntnisse zur *Schoretshueb* in einen regionalen Kontext gebracht werden.

*Anmerkungen*

1 Zum Beispiel Rolf Kiessling, «Zur Kommerzialisierung ländlicher Regionen im 15./16. Jahrhundert. Das Beispiel Oberschwaben», *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 59/2 (2011), 14–36.

2 Stefan Sonderegger, «Landwirtschaftliche Spezialisierung in der spätmittelalterlichen Nordostschweiz», in Markus Cerman, Erich Landsteiner (Hg.), *Zwischen Land und Stadt. Wirtschaftsverflechtungen von ländlichen und städtischen Räumen in Europa 1300–1600* (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 6), Innsbruck 2010, 139–160, hier 157.

3 Ebd., 142 f.

4 Ebd., 152 f.

5 Stefan Sonderegger, «The financing strategy of a major urban hospital in the late middle ages (St. Gallen 15th century)» in *Assistenza e solidarietà in Europa Secc. XIII–XVIII / Social assistance and solidarity in Europe form the 13th to the 18th centuries* (Atti delle Settimane di Studi e altri Convegni 44), Florenz 2013, 209–226, hier 216–220.
6 Walter Bodmer, *Die Entwicklung der schweizerischen Textilwirtschaft im Rahmen der übrigen Industrien und Wirtschaftszweige,* Zürich 1960, Anhang, Tab. III.
7 Hans Conrad Peyer, *Leinwandgewerbe und Fernhandel der Stadt St. Gallen von den Anfängen bis 1520,* Bd. 2 (St. Galler wirtschaftswissenschaftliche Forschungen 16), St. Gallen 1960, 7.
8 Ebd., 62.
9 Margrit Irniger, «Gartenbau und bäuerliche Familienwirtschaft in der Nordschweiz (14.–16. Jahrhundert)», in Thomas Meier, Roger Sablonier (Hg.), *Wirtschaft und Herrschaft. Beiträge zur ländlichen Gesellschaft in der östlichen Schweiz (1200–1800),* Zürich 1999, 17–42, hier 29.
10 Marcel Mayer, «Textilwirtschaft in der Bodenseeregion. Die Beziehungen zwischen St. Gallen und den ‹überseeischen› Gebieten», *Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach* 31 (2008), 46–53, hier 47.
11 Hans-Jörg Gilomen, «Stadt-Land-Beziehungen in der Schweiz des Spätmittelalters», in Ulrich Pfister (Hg.), *Stadt und Land in der Schweizer Geschichte: Abhängigkeiten – Spannungen – Komplementaritäten* (Itinera 19), Basel 1998, 10–48, hier 23.
12 Hektor Ammann, *Die Wirtschaftsstellung St. Gallens im Mittelalter,* St. Gallen 1928, 147.
13 Ebd., 139.
14 Hektor Ammann, «Die Anfänge der Leinenindustrie des Bodenseegebietes und der Ostschweiz», *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte* 23 (1943), 329–370, hier 338.
15 Friedrich Wielandt, *Das Konstanzer Leinengewerbe,* Bd. 1, Konstanz 1950, 41.
16 Peyer (wie Anm. 7), 3.
17 Ebd., 10.
18 Ebd., 13.
19 Albert Tanner, «Korn aus Schwaben – Tuche und Strickereien für den Weltmarkt. Die appenzellische Wirtschaft und die interregionale Arbeitsteilung im Bodenseeraum, 15.–19. Jahrhundert», in Peter Blickle, Peter Witschi (Hg.), *Appenzell – Oberschwaben. Begegnungen zweier Regionen in sieben Jahrhunderten,* Konstanz 1997, 283–307, hier 287 f.
20 Kiessling (wie Anm. 1), 17.
21 Ebd., 18.
22 Peyer (wie Anm. 7), 62.
23 Bodmer (wie Anm. 6), Anhang, Tab. III.
24 Rainer Beck, *Unterfinning. Ländliche Welt vor Anbruch der Moderne,* München 1993, 276–281, zufolge reichten für die Produktion von 1600–2400 Ellen Leinwand 3–4 Hektar Anbaufläche. Da die bayrische Elle 0,83 Meter lang und wahrscheinlich auch etwa 0,83 Meter breit war, ergibt sich daraus ein *Leinwandfläche-Anbaufläche-Quotient* von rund 1/18–36. Aus diesem Quotient errechnete ich die Anbaufläche für das St. Galler Umland (1530 wurden rund 10'000 Tücher von rund 100 Quadratmeter Fläche produziert). Diese Berechnung wird durch die Zahlen bei Kiessling (wie Anm. 1), 17 f., gestützt. Rechnet man die bei Beck genannten 1600–2400 Ellen Leinwand in Garngewicht um, zeigt sich bei beiden Autoren ein ähnliches *Garngewicht-Anbaufläche-Verhältnis:* Bei Kiessling pro Tonne produziertes Flachsgarn eine dafür benötigte Anbaufläche von 3,8 Hektaren. Bei Beck pro Tonne produziertes Flachsgarn eine Anbaufläche von 3,8–6,9 Hektaren. Insofern sind die maximal 3600 Hektar Anbaufläche für das St. Galler Umland möglicherweise zu grosszügig gerechnet. Diese Modellrechnungen sind mit diversen Unsicherheiten behaftet und sollen in erster Linie dazu dienen, die Grössenordnung der Flachsproduktion in etwa abschätzen zu können.

25 Zum Beispiel Stadtarchiv St. Gallen, SpA, A, 22, fol. 123 v. Der darin erwähnte Hof *Schoretshueb* untersuchte ich im Rahmen meiner Masterarbeit mit einem mikrogeschichtlichen Ansatz. Vgl. Adrian Zwahlen, *Die wirtschaftliche Entwicklung der Schoretshueb. Eine Mikrogeschichte zur spätmittelalterlichen Getreideproduktion in der spezialisierten Landwirtschaft der Nordostschweiz,* Masterarbeit, Zürich 2012.
26 Beck (wie Anm. 24), 275 f.
27 Johann Samuel Halle, *Die Leinenmanufaktur, oder die vollständige Ökonomie Flachsbaues, nach allen seinen Zweigen,* Berlin 1788, 47.
28 Beck (wie Anm. 24), 279, zufolge hatte man aus der Verarbeitung eines Fuders Flachsstängel 20 bayerische Pfund Flachshaar und 26–27 bayerische Pfund Werg gewonnen. Ob die um St. Gallen produzierten Flachshaare a) von der Bauernfamilie an Spinner/Weber verkauft, b) von der Bauernfamilie selbst zu Garn gesponnen und dann das Garn an Weber verkauft und/oder c) von der Bauernfamilie gesponnen und gewoben wurden, bleibt unklar.
29 Stadtarchiv St. Gallen, SpA, A, 22, fol. 123 v.
30 Idiotikon, VI, Sp. 1512.
31 Zwahlen (wie Anm. 25), 82.
32 Ebd., 54 f.
33 Ebd., 54–63.
34 Ebd., 68 f.
35 Ebd., 75–77.
36 Ebd., 51.
37 Gemäss Beck brauchen Pferde bei ganzjähriger Stallhaltung durchschnittlich 4,5 Kilogramm Hafer pro Tag. Vgl. Beck (wie Anm. 24), 109.
38 Zwahlen (wie Anm. 25), 89–91.
39 Ebd., 87 f.
40 Idiotikon, X, Sp. 1409.
41 Zwahlen (wie Anm. 25), 89.
42 Kiessling (wie Anm. 1), 27.
43 Halle (wie Anm. 27), 120.
44 Sabine Struckmeier, *Die Textilfärberei vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit. Eine naturwissenschaftlich-technische Analyse deutschsprachiger Quellen* (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt 35), Münster 2011, 90.
45 Der Begriff geht auf Werner Sombart zurück. Vgl. Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart,* Bd. II, München 1916, 1138. Darin schreibt er, dass «die Kultur vor dem 19. Jahrhundert ein ausgesprochen hölzernes Gepräge trägt».

## Résumé

### Industrie textile et transport dans le domaine médiéval de «Schoretshueb», Saint-Gall. L'apport de la micro-histoire à la recherche sur les activités accessoires en milieu rural

L'intérêt commercial de la population rurale de même que les métiers ruraux annexes n'ont été que peu étudiés à ce jour. De ce fait, la vision de la ville et de la campagne en tant qu'entités diamétralement opposées, la première, progressiste, dominant la deuxième, arriérée, a longtemps perduré. Plus récemment, la focalisation de la recherche sur les acteurs ruraux a changé cette vision ville-campagne et permis de mettre au jour l'autonomie et l'importance de la population rurale. La Suisse nord-orientale de la fin du Moyen Age donne à voir cette évolution de manière exemplaire. A cette époque, la production agricole de la région autour de la ville de Saint-Gall était hautement spécialisée et axée sur l'échange et le commerce. Il s'y est formé trois régions de production complémentaires, dédiées respectivement à la culture céréalière, à l'élevage et à la viticulture. Parallèlement, aux 15e et 16e siècles, la région a connu un essor remarquable dans le domaine de la production de toiles de lin et du transport de ces toiles, un essor dont il est prouvé que la ville de Saint-Gall a pu profiter financièrement. Il est vraisemblable que la population rurale, en tant que fournisseuse de la matière brute, a elle aussi tiré des avantages pécuniaires de l'industrie toilière. L'étude micro-historique de l'industrie textile et du transport dans le domaine médiéval de *Schoretshueb* démontre qu'il est possible d'en apprendre davantage sur les activités annexes de la population rurale. Les livres de comptes de l'Hôpital du Saint-Esprit de Saint-Gall donnent une vue détaillée du développement économique de domaines agricoles individuels. Ils nous apprennent notamment qu'entre 1440 et 1570, *Schoretshueb* livrait chaque année du lin brut à l'Hôpital du Saint-Esprit, et que les familles habitant le domaine s'acquittaient d'une part notable des rentes à payer en nature (céréales) ou en espèces sous forme de services de transport. D'autres études micro-historiques permettraient d'insérer l'histoire de *Schoretshueb* dans un contexte régional plus large et de fournir de nouvelles connaissances sur les secteurs d'activité non agricoles dans l'espace rural.

*(Traduction: Klara Wubbe)*